

bekam auch die Gemeinde Bibeltexte und Auslegungsversuche zu hören, die sie sonst nie zu hören bekommen hätte. Offenbar ist das für sie zum Gewinn geworden, hat ihr manche Einzelpredigt interessant machen können.

Jedenfalls kann ich auf die gestellte Frage keine andere Antwort geben als eben: Am liebsten hielt ich Reihenpredigten, Predigtzyklen, vor allem über einzelne biblische Schriften. Und das macht nun wohl erst recht deutlich, weshalb ich nicht lokal oder thematisch punktuell, sondern nur aus dem Dauerdiallog mit einer Gemeinde heraus predigen konnte. Grundlage des Dauerdiallogs waren biblische Schriften. Insofern ist Predigt für mich eine Äußerung der Gemeinde, des Zusammenlebens unter dem Wort Gottes, nicht bloß eine Äußerung des Pfarrers.

## Wilhelm Zauner

### Der Glaube hilft sehen

Zu Joh 9, 1–41

Also: Die Blinden sollen sehen, die Sehenden sollen blind werden. Was wir hier als biblisches Paradox gehört haben, das verweisen wir meist gleich in den Bereich der Metaphern, in dem sich logische Verwicklungen so elegant lösen wie die Knöpfe aus Tüchern und Stricken bei der Vorstellung eines Zauberers. Die Auslegung ist uns längst bekannt und schon ein wenig langweilig geworden. Man wartet schon auf das Zitat, das der Prediger unweigerlich bringen wird; deshalb möchte ich es zur psychischen Entlastung gleich am Anfang sagen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ – Antoine de Saint-Exupéry.

Doch ich möchte mich gar nicht ins Reich der Metaphern begeben und sozusagen vom ersten Stock aus ignorieren, was zu ebener Erde geschieht. Ich stehe unter dem Eindruck eines Buches von Jacques Lusseyran mit dem Titel „Das wiedergefundene Licht“. Der Autor wurde in Paris geboren und erzählt in dieser Autobiographie, wie er als Volksschüler mit acht Jahren beim Herum-

raufen in einer Pause so unglücklich auf die scharfe Kante eines Schultisches gestürzt ist, daß er beide Augen verloren hat. Durch das Verständnis seiner Eltern und das Entgegenkommen der Behörden durfte er trotz seiner Blindheit in seiner Schule bleiben und dann auch ein normales Gymnasium besuchen. Während des Zweiten Weltkriegs schloß er sich der Widerstandsbewegung gegen die deutsche Besatzungsmacht an, wurde verraten und kam ins KZ Buchenwald. Nach dem Krieg studierte er in Paris und lebt heute als Universitätsprofessor in Amerika.

Lusseyran schildert, wie er nach dem Verlust seiner beiden Augen sehen gelernt hat. Er beschreibt es etwa so: Einer der am weitesten verbreiteten Irrtümer ist die Meinung, daß einer, der keine Augen hat, nicht sehen könne. Bei mir war es jedenfalls ganz anders: Erst nach dem Verlust meiner Augen lernte ich wirklich sehen, und das nicht in einem übertragenen, metaphorischen Sinn. Ich sah Menschen, mit denen ich sprach. Ich konnte bei Wanderungen meine Mitschüler auf Einzelheiten in der Landschaft hinweisen, die sie gar nicht wahrnahmen. Ich sah Farben und Gestalten, ich sah das Licht. In die Widerstandsbewegung wurde keiner aufgenommen, der nicht vorher mit mir ein Gespräch geführt hatte. Ich konnte meist sofort sagen, ob einer ehrlich und stark genug für unsere Bewegung ist oder nicht. Meine Freunde, die ihre Augen gebrauchen konnten, hatten nicht diesen sicheren Blick wie ich . . .

Das Auge ist das von uns am höchsten geschätzte Sinnesorgan. Es ist wohl auch das interessanteste: es reicht am weitesten; man kann mit ihm bis hinauf zu den Sternen sehen. Es kann als einziges Sinnesorgan nicht nur empfangen, sondern auch „senden“: das Auge kann werben, einladen, Liebe zeigen; es kann Zustimmung oder Zweifel ausdrücken; es kann Ablehnung, Verachtung und Haß mitteilen. – Die Griechen nennen die Liebe zum Sehen die „Skepsis“, die Römer reden vom Spektakel und meinen damit ein Schauspiel, eine Augenweide, einen wunderbaren Anblick. Der hl. Thomas spricht von der „visio beatifica“ und nennt so den Himmel: eine beglückende und beseligende Schau. – Von allen Behinderungen macht uns die Blindheit am meisten betroffen. Ein



Blinder scheint in besonderer Weise daran gehindert zu sein, an den glücklichen Stunden des Lebens teilzunehmen.

Nun, Gott sei Dank für unsere Augen – und für die Augenärzte dazu, die uns Brillen und Kontaktlinsen verschreiben, den Augen- druck regeln und den Star operieren können. Doch was wir so schätzen, das dürfen wir nicht überschätzen: Das Auge ist nicht unbedingt eine Sehhilfe.

Das sieht man ja bei dem Blinden, dem Jesus das Augenlicht wiedergegeben hat. „Er konnte sehen“, steht in dem Bericht. Konnte er es wirklich? Er konnte Gegenstände wahrnehmen; ist das schon Sehen? Man hat ja nicht gerade den Eindruck, daß dem Mann nach der Heilung die Augen aufgegangen sind. Er dürfte „ganz der Alte“ geblieben sein, was ja manche so schätzen und auch einander in Wunschkonzerten wünschen. Seine Auskunft auf die Frage, wer ihn denn geheilt habe, ist recht dürftig: „Der Mann, den man Jesus nennt, sagte zu mir: ‚Geh zum Siloam und wasch dich.‘ Ich ging hin, wusch mich und konnte sehen.“ Wo der „Mann, den man Jesus nennt“, denn sei, das wußte er nicht. Offenbar hat er ihn auch gar nicht gesucht. Der Gedanke, seine Augen dazu zu benutzen, um erst einmal den zu suchen, der ihn geheilt hat, ist ihm gar nicht gekommen. Von der Suche, von der Skepsis, hielt er nicht viel; da ist er noch heute in bester Gesellschaft. – Zudem ist er durch die Heilung in einen unangenehmen Disput mit den Pharisäern geraten. Dieser hat dazu geführt, daß sie ihn hinausstießen – zumindest aus dem Verhandlungsraum, wohl aber auch aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft.

So also sah die Welt aus, die er jetzt mit eigenen Augen sehen konnte. Er fand sich hier nicht zurecht. Vielleicht sehnte er sich gar nach der Zeit zurück, in der er noch blind war und wenigstens auf ein gewisses Mitleid der Menschen rechnen konnte. Er wußte nicht, was er nun mit seinen funktionierenden Augen anfangen sollte; er sah keinen Weg vor sich, den er gehen konnte.

Doch der, den er nicht gesucht hatte, der suchte ihn und sprach ihn an: „Glaubst du an den Menschensohn?“ Dem, der zum Ungläubigen gemacht worden war, traute Jesus den Glauben an die Hoffnung Israels zu, daß sich

unter den Menschen ein Mensch finden wird, durch den Gott seine Verheißungen wahr- macht und sich als der Getreue erweist.

Jetzt sucht er, der Blinde; jetzt fragt er: „Wer ist es, Herr? Sag es doch, damit ich an ihn glaube.“ Da sagt Jesus zu ihm: *heorakas auton* – du hast ihn schon gesehen und siehst ihn jetzt. – Da gingen ihm die Augen auf: Dieser Mensch ist für mich das, worauf mein Volk wartet. Er ist für mich der, von dem in den heiligen Schriften steht und von dem die Schriftgelehrten reden. Der Verheißene, der kommen wird – für mich ist er da. Wie Samuel unter den vielen Söhnen des Isai den einen David erkannt hat (1 Sam 16), so hat der Blinde unter den vielen Menschen den einen Menschen erkannt, auf den alles ankommt – *ecce homo*. „Ich glaube, Herr“, sagt er. Nicht weil er sieht, glaubt er – sondern weil er glaubt, sieht er: Dieser Mensch ist einzigartig in seiner Bedeutung für mich. So kann nur der Liebende sehen, der Ge-liebende, also der Glaubende. Das Auge sieht immer nur einen Ausschnitt, ein Fragment. Glaube ist die Fähigkeit, im Fragment das Ganze zu erkennen.

Warum also sind die Sehenden oft so blind, so verblendet? Nicht weil sie sehen, sondern weil sie den Teil, den sie sehen, schon für das Ganze halten. Sie gleichen einem Chemiker, der ein Gemälde analysiert und erklärt: es sind nur Farben – ich kann kein Kunstwerk nachweisen, und wenn ich meine ganze Wissenschaft aufbiete. – Sie gleichen einem Optiker, der zu einer Kundin sagt: „Ihre Augen sind ganz in Ordnung; ich kann nicht verstehen, daß sie sich in diesen Menschen verschaut haben.“ Ja, „man sieht nur mit dem Herzen gut“, wird das Fräulein sagen. Doch damit kann der Optiker nichts anfangen, zumindest wenn er bei seiner Kunst bleiben will.

„Sind auch wir blind?“ fragen die Pharisäer, fragen die Optiker und Chemiker, die Psychologen und Juristen, die Philosophen und – ach – die Theologen: Sind auch wir blind? – Jesus antwortet: „Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde. Aber ihr sagt ja: Wir sehen, damit bleibt eure Sünde.“ – Ihr meint, weil eure Augen funktionieren, könnt ihr schon sehen; weil ihr einen Teil der Wirklichkeit seht, kennt ihr schon die ganze; weil



eure Wissenschaft stimmt, wißt ihr schon alles und könnt euch den Glauben sparen, die liebende und unermüdliche Suche nach der ganzen Wahrheit. Wenn ihr schon wie dieser Blinde nicht suchen wollt, so laßt euch doch wenigstens suchen wie er. Laßt euch nach eurem Glauben fragen. Laßt euch von Jesus sagen: „Zum Gericht bin ich auf diese Welt gekommen: die Blinden sollen sehen, die Sehenden sollen blind werden.“

## Hubert Frankemölle

### Bibelübersetzungen – für wen?

*Seelsorger, Buchhändler, Erwachsenenbildner, Religionslehrer, in der Gemeindekatechese tätige Frauen und Männer werden häufig gefragt, welche „Hl. Schrift“ sie empfehlen würden. Der Buchhändler kann zwar auf die „Bibelausgaben '85“\* oder auf den „Bibelkatalog 1985“\*\* zurückgreifen und mit ihrer Hilfe Empfehlungen abgeben. Bei der vorhandenen Vielfalt an Bibelübersetzungen scheint uns für die Auswahl ein Kriterium besonders wichtig zu sein, das der Autor den folgenden Informationen zugrunde legt: Für wen soll die Bibel sein? Welchem Zweck soll sie in erster Linie dienen? Dieses Kriterium sollte es erheblich erleichtern, möglichst vielen Menschen wirklich die geeignete Bibel in die Hand zu geben.* red

#### 1. Die Vielfalt als Problem

Eine Bibel zu kaufen, sollte kein Problem sein, ist es jedoch. Wer eine gut sortierte Buchhandlung mit religiöser Literatur auf Bibeln hin durchmustert, wird ebenso überrascht sein wie derjenige, der das Verzeichnis „Bibelausgaben '85“ befragt; auf zwanzig Seiten wird umfassend informiert über alle lieferbaren katholischen (und über eini-

ge wichtige evangelische) Bibeln. Eine umfassende Übersicht über alle lieferbaren evangelischen Bibeln findet sich auf 39 Seiten im Verzeichnis „Bibelkatalog 1985“. Urtext-Ausgaben in hebräisch, griechisch und lateinisch stehen neben Ausgaben, die Altes und Neues Testament in einem Band bringen oder getrennt halten. Ästhetisch (mit Fotos oder Drucken) zubereitete dickleibige „Hausbibeln“ oder historische Luther-Ausgaben in Faksimile von 1522 oder 1545 bis 1984 (Revision der revidierten Luther-Übersetzung von 1956 und 1975) finden sich ebenso wie die Zürcher Bibel (auf den Reformator Zwingli zurückgehend), die Nachdichtungen von Buber und Rosenzweig oder die Einheitsübersetzung (nur das NT und die Psalmen erschienen 1979 im Auftrag der Bischöfe der katholischen und evangelischen Kirche) und „Die Bibel in heutigem Deutsch“, die erste ökumenisch erarbeitete vollständige Bibel (übersetzt im Auftrag aller deutschsprachigen evangelischen und katholischen Bibelwerke). Auswahlbibeln, Großdruck-Ausgaben, Loseblatt-Bibeln, Jeans-Bibeln, Bibeln in der Westentaschen-Ausgabe, Kanzel- und Altarbibeln, Kinderbibeln – alles mit oder ohne Anmerkungen, Einleitungen, Erklärungen usw. Man hat wirklich die Qual der Wahl. Wird die Bibel vermarktet?

Die Bibel, ganz oder in Teilen, existiert z. Z. in 1763 (von 3400) Weltsprachen; zuletzt wurden kürzlich das NT und die Psalmen in modernem Bengali, das u. a. in Teilen Indiens, in Pakistan von ca. 140 Millionen Menschen gesprochen wird und in der Rangliste der meistgesprochenen Sprachen vor der deutschen an 8. Stelle liegt, veröffentlicht. Solche Übersetzungen leuchten ein, aber sind so viele deutsche Übersetzungen notwendig? Wer sollen ihre Käufer, wer ihre Leser sein? Beim deutschsprachigen Käufer stellt sich Ratlosigkeit ein angesichts des verwirrenden und breitgefächerten Angebotes, da das Jahrbuch 1976 des Evangelischen Bibelwerks seit 1900 44 Übersetzungen des NT und 20 des AT zählt. Nach welchen Kriterien soll man die verschiedenen Ausgaben beurteilen? Wonach soll man sich beim Kauf richten?

\* Hrsg. vom Katholischen Buchhandel und dem Katholischen Bibelwerk in Stuttgart; in Buchhandlungen gratis zu erhalten oder zu bestellen beim: Sekretariat der Vereinigungen des Katholischen Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Lehenstr. 31, 7000 Stuttgart.

\*\* Hrsg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Evangelisches Bibelwerk, Balingenstr. 31, D-7000 Stuttgart 80.